

Fusion denkbar: «Aber nicht bis 2026»

Mit Forderungen nach Zusammenschluss-Gesprächen im Surbtal stossen 5 alt Ammänner auf offene Ohren. Das sagt der Ender Ammann dazu.

Stefanie Garcia Lainez

Drei Gemeinden in drei Tälern: So soll dereinst das Zurzibiet aussehen. Das sieht zumindest die Vision Zurzibiet des Gemeindeverbandes Zurzibiet Regio aus dem Jahr 2011 vor. Mit dem Zusammenschluss von acht Rheintaler Gemeinden zu Zurzach auf Anfang Jahr entstand die erste Grossgemeinde im Bezirk und mit 26,19 Quadratkilometern die flächenmässig grösste Gemeinde im Kanton.

Im Surbtal könnte die nächste, noch grössere folgen, sowohl was die Fläche als auch die Bevölkerungszahl betrifft: Erst diese Woche präsentierten fünf alt Ammänner ein Grundsatzdokument, in dem sie die Prüfung einer Fusion in den Gemeinden Tegerfelden, Endingen, Lengnau und Schneisingen fordern (AZ von gestern). Käme es zu einem Zusammenschluss, würde eine Gemeinde mit fast 40 Quadratkilometern und über 8000 Einwohnerinnen und Einwohnern entstehen. «Mit ihrem Anliegen rennen die fünf alt Ammänner

bei uns offene Türen ein», sagt Ralf Werder, der Ender Ammann und Vorsitzende des Projektsausschusses Perspektive Surbtal, im Namen der vier Surbtaler Gemeindeammänner.

«Wir waren aber auch etwas überrascht über das Schreiben», sagt Werder. Zum einen, weil der Lengnauer alt Ammann Kurt Schmid während seiner Amtszeit nicht zu den Fusionsbefürwortern gehört habe, sich jetzt aber für die Prüfung eines Zusammenschlusses einsetzt. Zum anderen hätten die Gemeinderäte der Surbtaler Dörfer bereits im Sommer 2021 mitgeteilt, dass sie das Thema in der Amtsperiode 2022–25 angehen würden.

Bald findet bereits das zweite Treffen statt

In der vergangenen Legislatur habe man noch zahlreiche andere Projekte umgesetzt, sowohl in den einzelnen Gemeinden als auch in der Perspektive Surbtal, sagt Ralf Werder: den Forstbetrieb Surbtal, die überregionale Schulsozialarbeit, das gemeinsame Personalreglement und die

neue Führung Schule. «Zumindest Tegerfelden, Endingen und Lengnau haben nun die gleichen Strassen-, Personal-, Wasser- und Abwasserreglemente, und schon seit längerem eine gemeinsame Feuerwehr, Steuer- sowie Bauverwaltung.» Damit habe man schon gute Vorarbeit geleistet. In allen Surbtaler Gemeinden – Schneisingen eingeschlossen – bestehe ein enger Kontakt. «Das spielt uns natürlich bei einem allfälligen Zusammenschluss in die Karten.»

Nun sei der Zeitpunkt gut, das Thema Zusammenschluss anzugehen, sagt Ralf Werder. Deshalb habe im November 2021 der Projektsausschuss der Perspektive Surbtal einen Fahrplan mit konkreten Schritten erstellt und diesen den Surbtaler Gemeinderäten vorgelegt. Schneisingen, das sich nur punktuell in der Perspektive Surbtal beteiligt, habe sich im Sommer 2021 bereits positiv zum Thema geäussert. «Bis Ende April erwarten wir eine Rückmeldung der Gemeinderäte. Bis dahin können wir uns noch nicht zum

«Wir setzen lieber auf Inhalt statt auf Tempo.»



Ralf Werder
Gemeindefürsprecher Endingen

Inhalt äussern», sagt Ralf Werder. Nur so viel: «Es geht in Richtung Gespräche über einen möglichen Zusammenschluss. Wer sich beteiligt, ist noch offen.» Und Ende März findet das zweite Treffen mit den vier Surbtaler Dörfern sowie Siglistorf, Ehrendingen und Freienwil statt.

Vier von sieben Ammännern haben gewechselt

Zuerst müssten aber alle neuen Gemeinderatsmitglieder und Ammänner in ihrem Amt ankommen, sagt Ralf Werder. Denn Wechsel gab es auf die neue Legislatur gleich mehrere. Ausser Schneisingen haben alle Gemeinderäte ein bis zwei neue Mitglieder, wobei in Lengnau die Exekutive erst im Februar komplett sein wird. Zudem sind in Lengnau, Freienwil und Siglistorf neue Ammänner im Amt, in Ehrendingen eine neue Frau Ammann. In dieser neuen Zusammensetzung müssten nun neue Ziele und Leitbilder definiert werden. «Das braucht seine Zeit – und die Diskussionen in den Räten sind nötig.»

«Dass nun die fünf alt Ammänner Rückendeckung geben und Zusammenschlussgespräche befruchten, gibt uns Vertrauen», sagt Ralf Werder. Die alt Ammänner wünschten sich aber eine schnellere Geschwindigkeit. «Wir setzen hingegen lieber auf Inhalt, statt auf Tempo.» Deshalb sei es auch utopisch, bis Ende 2023, wie von den alt Ammännern gewünscht, einen allfälligen Zusammenschluss zu beschliessen und auf die nächste Legislatur 2026 zu fusionieren. Nur schon, bis Resultate einer allfälligen Bevölkerungsbefragung vorliegen, werde es wohl Herbst. Denn der Aufwand, dies in den vier Surbtaler Gemeinden mit über 8000 Einwohnern anzugehen, sei gross – und das neben dem schon intensiven Tagesgeschäft.

«Und würden sich allenfalls auch Siglistorf, Ehrendingen und Freienwil beteiligen, sprechen wir von knapp 15000 Einwohnerinnen und Einwohner – das ist enorm», sagt Ralf Werder. «Den Aufwand darf man nicht unterschätzen.»

Hat Lenin vor 105 Jahren in Koblenz die Grenze überquert?

Über die Eisenbahnbrücke soll Wladimir Iljitsch Uljanow auf seinem Weg nach Russland Deutschland erreicht haben. Doch stimmt das?

Kai Oldenburg, Südkurier

Es gibt Mythen und Legenden, die halten sich eisern. Egal, ob sie wahr sind, an ihnen nur ein Hauch Wahrheit klebt oder ob sie gänzlich falsch sind. Ein solcher Mythos ist die Erzählung, dass der Zug, der den russischen Revolutionsführer Lenin nach Ausbruch der Februarrevolution im Jahr 1917 aus seinem Exil in der Schweiz zurück in seine russische Heimat bringen sollte, den Rhein bei Waldshut überquert haben soll. Viele Aspekte dieser Geschichte sind zweifelsfrei richtig. Tatsächlich reiste Wladimir Iljitsch Uljanow, besser bekannt als Lenin, in einem verplombten Waggon. Richtig ist auch, dass der Plan stimmt, Lenin unter grösster Geheimhaltung von Zürich nach Petrograd, dem späteren Leningrad und heutigem St. Petersburg zu bringen. Nur, wo überquerte der Zug die deutsch-schweizerische Grenze zwischen Basel und Schaffhausen?

Wir schreiben das Jahr 1917, genau den 9. April. 32 Passagiere, darunter auch Lenin, der spätere Regierungschef der Sowjetunion, warten vor dem Zürcher Hauptbahnhof auf die Abfahrt jenes Zugs, der sie quer durch Deutschland nach Russland bringen soll. Mitten in den Wirren des Ersten Weltkriegs, mitten durch ein Land, das sich mit seiner Heimat erbitterte Kämpfe liefert. Gleichwohl wurde die Reise letztlich von der deutschen Regierung organisiert. Obwohl

Lenin war in Zürich

Am 22. April 1870 wird Lenin als Wladimir Iljitsch Uljanow in Simbirsk als Sohn eines in den Adel aufgestiegenen Schulinspektors und einer Gutsbesitzerin geboren. Nach der Rückkehr aus seinem Exil in der Schweiz nach Russland 1917 propagierter er den Kampf gegen die Übergangsregierung. Die deutsche Regierung unterstützte seine revolutionären Aktivitäten mit grossen Geldzahlungen, weil sie so zur entscheidenden inneren Schwächung des Kriegsgegners Russland beizutragen hoffte. Am 21. Januar 1924 starb Lenin nach schwerem Hirnleiden in Gorki (bei Moskau). Seine einbalsamierte Leiche wurde im Mausoleum auf dem Roten Platz aufgebahrt – bis heute.

Deutschland mit Russland im Krieg steht, stimmen die Deutschen der Durchreise Lenins zu. Denn sie sehen in Lenins Rückkehr eine Chance, den Gegner zu destabilisieren. Die Reise führt per Bahn und Schiff quer durch Europa. Von der Schweiz nach Deutschland, weiter über die Ostsee nach Schweden und Finnland und schliesslich ans Ziel ins heutige St. Petersburg.

Dass Lenin die Grenze bei Waldshut überquert haben soll, ist ein Gerücht, das in Waldshut

immer wieder aufflackert. Es entpuppt sich bei näherer Betrachtung allerdings als Mythos, der leicht zu widerlegen ist. Tatsächlich überquerte Lenin, der Gründer der Sowjetunion, die Grenze in seinem verplombten Zug bei Gottmadigen, also weiter östlich.

Wie es zu dem Gerücht kam, der Bolschewikenführer Lenin habe den Hochrhein zwischen Koblenz und Waldshut überquert, kann der Waldshut-Tiengener Stadtarchivar Ingo Donnhäuser auf Anfrage des «Südkuriers» nichts sagen. «Leider liess sich kein Hinweis ermitteln, wo die erwähnte Geschichte, Lenin sei 1917 durch Waldshut gekommen, ihren Ursprung haben mag.» Sie sei jedenfalls nicht der gängigen ortsgeschichtlichen Literatur entnommen. «Auch in unserer Aktenüberlieferung oder den digital zugänglichen Presseartikeln taucht sie nicht auf.»

Eisenbahnbrücke ist seit 1859 in Betrieb

Die Brücke, über die Lenin gereist sein soll, war bei ihrer Inbetriebnahme 1859 die erste Verbindung zwischen der Badischen Hauptbahn und dem schweizerischen Eisenbahnnetz. Die Verbindungsbahn in Basel wurde erst 14 Jahre später in Betrieb genommen. Der badische Baurat Robert Gerwig entwarf das Bauwerk und hatte die Bauleitung der Brückenarbeiten inne. Die Brücke wurde für zwei Gleise ausgelegt, allerdings war immer nur ein Gleis vorhanden.



Diese Brücke verbindet das schweizerische Koblenz und das deutsche Waldshut. Bild: AZ-Archiv/Severin Bigler